



Brigitte Penz war an den Ermittlungen in aufsehenerregenden Kriminalfällen beteiligt, darunter die Briefbombenserie, der Terroranschlag am Flughafen Wien-Schwechat und der Weinskandal. Penz im Kriminalbeamtinnenkurs 1984 (hintere Reihe, 3. v. r.)

Pionierin im Kriminaldienst

Brigitte Penz begann 1984 als eine der ersten Frauen im Kriminaldienst der Gendarmerie. Ihre über vier Jahrzehnte lange Laufbahn führte sie von der Tatortarbeit bis in die Zentralleitung des Innenministeriums. Sie erlebte Vorbehalte gegenüber Frauen und grundlegende Veränderungen in der Kriminalpolizei.

Eine Laufbahn bei der Gendarmerie hatte Brigitte Penz, damals noch Siroky, zunächst nicht geplant. Sie hatte nach einem Jahr Musik- und Theaterwissenschaften ein Jusstudium begonnen. Ihr Vater las in einer Zeitung, dass Frauen für den Kriminaldienst aufgenommen werden sollten. Er war überzeugt, dass der Beruf zu seiner Tochter passen würde, und verfasste für sie eine Initiativbewerbung.

Bei der ersten Kontaktaufnahme bekam die Tirolerin nach eigener Erinnerung sinngemäß zu hören: „Auf Sie haben wir gerade noch gewartet." Das weckte ihren Ehrgeiz. Sie bestand die Auswahlprüfung und rückte am 23. Jänner 1984 als eine von acht Frauen in die Gendarmeriezentralschule Mödling ein – jeweils eine für jedes Bundesland außer Wien.

Die Ausbildung dauerte sechs Monate. Auf dem Lehrplan standen Verfassungs-, Verwaltungs- und Strafrecht ebenso wie Kriminalistik, Kriminologie, Fotografie und Spurensicherung. Die Frauen erhielten eine Dienstwaffe und absolvierten eine Schießausbildung. Sie mussten alle juristischen, kriminalistischen und praktischen Inhalte erlernen.

„Wir sind unter Druck gestanden", erinnert sich Penz. Den Frauen sei deutlich vermittelt worden, dass ihre Aufnahme ein Pilotprojekt war. „Uns war klar, dass es das Ende des Projekts bedeuten konnte, wenn eine von uns die Dienstprüfung nicht bestehen würde. Das wollten wir nicht riskieren und wir haben alle acht bestanden." Im Juli 1984 folgte die Ausmusterung. Danach absolvierten die Frauen eine Praxisphase und eine weitere Ausbildungsphase.

„Wir waren Exotinnen." Der „Härtetest" folgte nach der Ausbildung. Penz arbeitete zunächst in verschiedenen Bereichen des Kriminaldiensts in Niederösterreich, um Aufbau und Abläufe kennenzulernen. „Wir wurden nicht sofort als gleichwertige Kolleginnen wahrgenommen und mussten uns doppelt und dreifach beweisen", erinnert sie sich. Die Medien interessierten sich für die acht Frauen in der Männerdomäne, behandelten sie nach ihrer Erinnerung aber „wie Exotinnen". Später wechselte Penz zur Tatortgruppe. „Das war noch zu einer Zeit ohne DNA-Analyse und digitale Ermittlungshilfen", erzählt sie. Fotografiert wurde analog. Eine eigene Fotogruppe entwickelte die Schwarz-Weiß-Bilder. Nur in Ausnahmefällen wurden Farbfilme in externe Fotolabore gebracht.



Brigitte Penz: „Frauen sollten sich häufiger für Führungspositionen und Sonderausbildungen bewerben."

In dieser Zeit beobachtete Penz einen Wandel in der Ermittlungsarbeit: Der Sachbeweis gewann gegenüber dem Geständnis zunehmend an Bedeutung. „Die Arbeit bei Einbrüchen, Raubüberfällen, Bränden und Tötungsdelikten war enorm spannend, hat mich aber auch mit einer ganz anderen sozialen Realität konfrontiert", berichtet sie.

Besonders in Erinnerung blieb ihr der erste Einsatz bei einem Tötungsdelikt, wenige Monate nach dem Wechsel zur Tatortgruppe. Ein 17-Jähriger hatte seinen Großvater wegen 50 Schilling getötet. „Ich kam aus einem sehr behüteten Elternhaus", erzählt Penz. „Die Tatsache, dass ein Mensch wegen eines so geringen Geldbetrags getötet worden war, hat mich erschüttert."

Zu den spektakulärsten Fällen ihrer frühen Laufbahn gehörte der Terroranschlag am Flughafen Wien-Schwechat am 27. Dezember 1985. Drei Terroristen der Abu-Nidal-Gruppe hatten Reisende beim Abfertigungsschalter der Fluggesellschaft El Al angegriffen. Drei Zivilpersonen kamen infolge des Anschlags ums Leben, Dutzende wurden verletzt. Einer der Attentäter wur-

Fotos: Gerd Pachauer (2), Egon Weissheimer

de bei der Verfolgung nahe Fischamend getötet. Die Kriminalabteilung Niederösterreich übernahm die Spurensicherung und die ersten Ermittlung.

Auch beim Weinskandal 1985 war Penz an der Tatortarbeit beteiligt. Eine rund 60 Mitarbeiter umfassende Sonderkommission der Kriminalabteilung Niederösterreich ermittelte eineinhalb Jahre lang. Mehr als 30.000 Fälle gewerbsmäßigen schweren Betrugs wurden angezeigt. Die Ermittler entdeckten unter anderem versteckte Zusatztanks in Weinzisternen, die zur Weinverfälschung genutzt wurden.

Vom Tatort zum Staatsschutz. 1989 war Penz im Fall Lucona als Observantin eingesetzt. Später absolvierte sie die Grundausbildung für dienstführende Wachebeamte und wechselte zur Staatspolizei. Dort beschäftigte sie sich zunächst mit nachrichtendienstlichen Angelegenheiten, Spionage und Rechtsextremismus. Ab 1993 arbeitete Penz an den Ermittlungen zur Briefbombenserie mit. Zur ersten Befragung wurde sie eher zufällig hinzugezogen: „Ich war mit meinen Kollegen bereits am Heimweg, als nach einer Detonation zusätzliche Kräfte benötigt wurden.“ Nach dem Anschlag auf den Wiener Bürgermeister Helmut Zilk befragte sie dessen Ehefrau Dagmar Koller sowie deren Chauffeur. Zilk war am 5. Dezember 1993 beim Öffnen einer Briefbombe schwer verletzt worden.

Die Zusammenarbeit im Staatsschutz erlebte sie anders als zu Beginn ihrer Laufbahn: „Die Dienststelle war kleiner, die Zusammenarbeit von Beginn an selbstverständlich“, erzählt sie. „Niemand stellte meine Eignung als Frau infrage.“

In der später eingerichteten Soko Briefbomben leitete Penz die Aktenverwaltung. „Es mussten Unmengen an Hinweisen gesichtet, bewertet und dokumentiert werden“, erinnert sie sich. Die Ermittlungsergebnisse füllten 1.525 Aktenordner mit rund 400.000 Seiten. Im Zuge der Ermittlungen wurden 153 Hausdurchsuchungen und 54.000 Personenüberprüfungen durchgeführt. Angesichts dieser Datenmengen seien in ihrem damaligen Arbeitsbereich die ersten Computer eingesetzt worden, berichtet Penz.

Nach der Staatsschutzreform wechselte Penz in den Verwaltungsdienst. Über mehrere Stationen kam sie 2018 in die Zentralleitung des Innenministeriums, wo sie zuletzt als Personalreferentin arbeitete. Mit 1. Oktober 2026 trat sie nach fast 43 Dienstjahren in den Ruhestand.

Mehr Mut. Seit ihrem Berufseinstieg hat sich für Frauen bei der Polizei aus Penz’ Sicht vieles verändert. Sie gehören heute selbstverständlich dazu. Die Ausbildung wurde angeglichen, rechtliche Rahmenbedingungen haben sich verändert und viele Hürden der Anfangszeit sind weggefallen. Penz ermutigt ihre Kolleginnen, berufliche Möglichkeiten stärker zu nutzen: „Frauen sollten sich mehr zutrauen und sich häufiger für Führungspositionen und Sonderausbildungen bewerben.“ Wichtig sei, Bewerberinnen ein realistisches Bild des Berufs zu vermitteln. Der Polizeidienst biete spannende Einsätze, vielfältige Möglichkeiten und im besten Fall einen starken Zusammenhalt im Team. Zum Berufsalltag gehörten aber auch Schicht-, Wochenend- und Feiertagsdienste. Für Penz steht fest: „Unter dem Strich ist es das aber auf jeden Fall wert.“ *M. R.-E./S. ST.*